

Wie die ersten Stickmaschinen aus der Schweiz nach Sachsen kamen

Die historisch authentische Rekonstruktion aus Primärquellen

Ausgangssituation / Vorgeschichte

Im Vergleich zu anderen Arbeitsverfahren der Textiltechnik wurde für das Sticken im Plattstich erst relativ spät eine Maschine erfunden. Davor gab es nur Erfindungen für Kettenstich-Stickmaschinen. Im Vogtland wurde Plattstich-Handstickerei ab 1810 betrieben. Es war dann Josué Heilmann, der 1828 im Elsass die erste Handstickmaschine für Plattstich erfand. Diese Maschine wurde ab 1829 in der Firma seines Schwagers André Koechlin in Mülhausen im Elsass produziert. Direkt von diesem Hersteller kaufte der Plauer Textilfabrikant Ludwig Böhler bereits Ende Januar 1830 eine dieser Maschinen und blieb damit in Sachsen und auch in Deutschland der einzige. Schon 1836 verkaufte er sie enttäuscht wieder. Für Detailinformationen zu dieser ersten Plattstich-Stickmaschine in Plauen sei auf eine frühere Veröffentlichung des Autors verwiesen.¹ Die Fa. André Koechlin & Cie. stellte übrigens ihre Stickmaschinenproduktion bereits um 1840 wieder ein; man wandte sich größeren Erzeugnissen zu (u.a. Lokomotiven) und war damit sehr erfolgreich.

In der Schweiz kaufte der Textilkaufmann Franz Mange in St.Gallen 1829 die ersten fünf Maschinen zusammen mit dem Alleinvertriebsrecht. Im Gegensatz zu Böhler in Plauen haben die Schweizer diese gleiche Maschine aus dem Elsass über viele Jahre Schritt für Schritt durch „Pröbeln“ verbessert und stellten diese dann ab ca. 1850 in St.Georgen bei St.Gallen her. Von dieser Zeit an wurden die westsächsischen Stickereifabrikanten zunehmend aufgeschreckt, dass die Konkurrenten in der Ostschweiz mit preiswerter Maschinenstickerei auf den gemeinsamen Textilmarkt drängten.

Wie man sich da in Plauen half, ist bis zum heutigen Tag umhüllt mit vielen Legenden, die man leider immer nur ungeprüft kolportierte und ausschmückte; sie sollen an dieser Stelle nicht nochmals wiederholt werden. Aber es wurde nach deren Quelle gesucht, die sehr wahrscheinlich in einem Zeitungsaufsatz in einer Chemnitzer Tageszeitung von 1903, also 46 Jahre nach dem vermeintlichen Wirtschaftsdelikt, liegt.² Es bleibt im Dunkeln, wie diese Fiktion entstand.

Im Rahmen der eigenen Recherchen konnten bisher unbeachtete bzw. unbekannte Primärdokumente aufgespürt und erschlossen werden wie das im Privatbesitz befindliche Konvolut von Albert Voigt (Briefe an seine Freundin Rosa Feller, ein Notizbuch, das Wanderbuch als Drechslergeselle, ein Reisepass) sowie Archivalieneinheiten aus Staats- und Gemeindearchiven in der Schweiz und Deutschland, offizielle Ausstellungsberichte, Firmenschriften, Patentregister und Artikel in Tageszeitungen. Damit wurde erstmals die historisch authentische Rekonstruktion möglich.

Sondierung, wie Stickmaschinen aus der Schweiz beschaffbar sind

In dieser skizzierten Ausgangssituation kam die 2. Weltausstellung sehr gelegen, die 1855 in Paris stattfand. Friedrich Kohl, Oberlehrer an der Kgl. Gewerbeschule Plauen, bekam vom Königlichen Ministerium in Dresden in den Schulferien eine Studienreise nach Paris genehmigt und durfte auf der Anreise einen Umweg über die Schweiz nehmen, wo er sich vier Wochen zur Textilindustrie und dem Gewerbeschulwesen gründlich umsah. Er hat sich anschließend dann eine Woche die Weltausstellung angesehen. Seinen ausführlichen Reisebericht reichte Kohl in Dresden im März 1856 ein.³ Aus den Schilderungen ist eindeutig zu erkennen, dass er gezielt auch zur Maschinenstickerei Informationen anstrebte und diese erlangen konnte. Man hatte ihm sogar gestattet, mehrere Stunden direkt an einer Stickmaschine die Arbeit zu verfolgen. Der Name der Stickerei in oder um St.Gallen ist leider nicht genannt.

Über diese Beobachtungen berichtete Kohl sehr detailliert mit Vergleichen der Arbeitsproduktivität zur Handstickerei und gab die dringende Empfehlung, man möge bald auch in Sachsen Stickmaschinen aufstellen. Dem Reisebericht legte er sogar vier Stickmuster aus dieser Stickerei in oder um St.Gallen bei.⁵ Diese dürften die in Sachsen ältesten erhaltenen Musterproben der Plattstich-Maschinenstickerei sein. Friedrich Kohl hat sich die notwendige Stichzahl für jedes Muster genau ermittelt und aufgezeigt, dass die Stickmaschinen ungefähr so produktiv wie 15 Handstickerinnen sind. Zum Kaufpreis schrieb er wörtlich: „Der Preis einer Stickmaschine mit allem Zubehör ist in St.Gallen 1400 fr., doch würde er bei Abnahme mehrerer auf 12 – 1300 fr. ermäßigt werden.“⁶ Im Reisebericht findet sich dann sogar noch die Anmerkung, dass Kohl in der Schweiz auch einen

Hersteller wüsste, der bereit wäre, Maschinen ins Ausland zu verkaufen. Zur Möglichkeit, dazu gleich noch einen Sticker mit nach Plauen zu bekommen, führte Kohl aus: „[...] auch machte sich die eine Werkstatt verbindlich, für einen geübten Sticker zu sorgen.“⁶ Eine geschichtliche Parallele zu solch einer Vermittlung von Spezialisten zusammen mit Maschinenkäufen kennen wir im Vogtland bereits von 1828, als sich der Mylauer Spinnereibesitzer und Bankier Christian Gotthelf Brückner in England vier Bobinet-Webstühle kaufte und von dort auch zwei Vorarbeiter mit anwarb.⁷

Das Plauener Adressbuch von 1854 gibt uns die Auskunft, dass dieser Oberlehrer Friedrich Kohl gemeinsam mit dem Stickereifabrikanten Fedor Schnorr in der Bleichgasse im Weisbachschen Haus wohnte. Dort befand sich auch die 1844 gegründete Stickerei-Handlung Schnorr & Steinhäuser, die Fedor Schnorr zusammen mit seinem Schwager Gustav Steinhäuser führte. Kohl und Schnorr dürften sich gewiss auch schon vor der Studienreise über Stickmaschinen unterhalten haben, denn es wurde bisher unbelegt immer wieder erzählt, dass Schnorr an der Beschaffung dieser Maschinen sehr interessiert war und dazu auch 1855 selbst nach St.Gallen gereist sein soll, um sich dort um den Kauf zu bemühen. Bei der Durchsicht der aus dieser Zeit noch erhaltenen veröffentlichten Hotelgästelisten im „Tagblatt der Stadt St.Gallen“ konnte der Aufenthaltsnachweis erbracht werden: Herr Schnorr war kurz vor Herrn Kohl dort gewesen! Schnorr logierte vom 12. bis 14. Juli 1855 im Hotel „Löwen“, Kohl vom 14. Juli bis 2. August im Hotel „Schiffli“.⁸ Theoretisch könnten die beiden Plauener sich auch kurz auf dieser Reise getroffen haben. Wir wissen aber nicht, wie exakt vorher die Termine aufeinander abgestimmt und eingehalten wurden. Die Mission von Schnorr war jedenfalls erfolglos. Ob sich beide Herren dann noch auf der Ausstellung in Paris getroffen haben, wie es die Legende wissen will, ist nicht belegbar. Friedrich Kohl ist ja von der Schweiz aus nach Paris gereist. Im o.g. Reisebericht findet sich dazu lediglich die Anmerkung, dass er eine Woche ausgiebig die Exponate studierte und eine Woche in und um Paris Sehenswürdigkeiten besuchte.

Ganz offensichtlich wollten die Schweizer Stickerfabrikanten zunächst die Stickmaschine möglichst nur für sich nutzen. So war auch diese Maschine nicht in Paris ausgestellt.⁹ Damit ist die Legende aufgelöst, nach der sich Schnorr eine solche dort angesehen hätte. So musste er also weiter warten und hoffte offenbar, dass Herr Kohl eine Lösung finden würde. Dieser wechselte im Herbst 1856 von Plauen an die Chemnitzer Gewerbeschule, wo man ihn 1865 auch zum Professor bestellte.

Ein Student wird gefunden, der eine Maschine aus der Schweiz beschaffen will

Wie es der Zufall wollte, saß in seiner neuen Klasse in Chemnitz ein Student, der während der Wanderschaft als Drechslergeselle 1851/52 in der Ostschweiz war und in der Maschinenfabrik St.Georgen bei St.Gallen sich Fertigkeiten als Eisendreher aneignen konnte. In dieser Fabrik wurden die ersten Schweizer Stickmaschinen in einer abgeschirmten Abteilung gebaut, die ausländische Mitarbeiter nicht zu sehen bekamen. Unser Geselle, Fürchtegott Moritz Albert Voigt, war nun in St.Georgen auch mit der Herstellung von Einzelteilen für Stickmaschinen beschäftigt. Er muß recht geschickt gewesen sein, denn beim Studienbesuch von Friedrich Kohl in eben dieser Firma im Juli 1855 hatte man ihm gegenüber den Namen des früheren Wandergesellen aus Sachsen erwähnt.

Aus einem Brief von Albert Voigt an seine Freundin Rosa Feller aus dem Dezember 1857 wissen wir authentisch, dass Friedrich Kohl im Herbst 1856 Voigt in der Schule ansprach und fragte, ob er derjenige sei, dessen Name man ihm im letzten Jahr in der Schweiz nannte? Nachdem Voigt dies bejahte, fragte Kohl weiter, ob er es sich zutrauen würde, für einen ihm bekannten Textilfabrikanten aus der Schweiz eine Stickmaschine zu beschaffen? Es solle ihm auch zum Vorteil gereichen...¹⁰ Albert Voigt bekundete sein Interesse.

Wann und wo er sich dann zur Abstimmung mit Fedor Schnorr traf und welche Geldsumme für den Erfolgsfall vereinbart wurde, ist nicht überliefert. Eigentlich sollte und wollte Albert Voigt bereits im Herbst 1856 das Studium unterbrechen und im Auftrag der Fa. Schnorr & Steinhäuser in die Schweiz reisen. Doch dann erkrankte er am damals recht häufigen „Nervenfieber“ (= Typhus). Der mehrmonatige Krankheitsverlauf war sehr schwer. Er lebte in dieser Zeit bei seiner Schwester in Kändler bei Limbach und wurde von ihr aufopferungsvoll gepflegt. Ende März 1857 fühlte sich Albert Voigt wieder so gesund, dass er nun in die Schweiz reisen wollte. Wie wir aus dem bereits erwähnten Brief vom Dezember 1857 wissen, war von Anfang an ein längerer Aufenthalt geplant gewesen. Bisher wurde der wahre Grund dafür noch nie veröffentlicht. Er ist so plausibel wie einfach: Der Transport der Stickmaschinen musste erstmals in Einzelteilen verpackt in Kisten erfolgen; der Zusammenbau konnte dann erst hier in Plauen durch Albert Voigt vorgenommen werden. Bis dahin und auch noch später wurden ab Werk fertige Stickmaschinen mit Pferdefuhrwerk ausgeliefert.

Da Albert Voigt zuvor noch nie eine komplette Stickmaschine zu sehen bekommen hatte, musste er die Montage erst in der Schweiz erlernen. Und das war am besten möglich, wenn er als Geselle in die Stickmaschinenfabrik eintrat, die bereit war, nach Plauen zu liefern. So nahm Albert Voigt sein Wanderbuch und ging damit zum Königlichen Gerichtsamt in Limbach, weil man für die Ausreise ein aktuelles Führungszeugnis benötigte. Dieses Amt bescheinigte ihm dann unter dem 28. März 1857: *„Nach Lindau am Bodensee pr. Eisenbahn. Inhaber hielt sich lt. beigebrachter Bescheinigung von 29. Septbr. vorigen Jahres bis heute in Kändler mit gutem Betragen auf.“*¹¹ Am 2. April 1857 wurde unter diesem Eintrag vom Stadtkommissariat Lindau vermerkt: *„Gesund und mit Reisegeld versehen nach St. Fiden“*.¹¹ Am gleichen Tag wird auf der folgenden Seite der Eintritt in den Kanton St.Gallen in Rorschach eingestempelt.¹¹ Zur damaligen Zeit gab es noch keine Eisenbahn am Bodenseeufer von Lindau über Bregenz in die Schweiz. Deshalb bestand eine direkte Fährlinie zwischen Lindau und Rorschach, auf der sogenannte Glattdampfer im Dienst waren. Auch heute noch verkehren im Sommer Schiffe auf dieser Linie.

Albert Voigt wohnte zunächst beim verkaufsbereiten Inhaber der Stickmaschinenfabrik Burkhardt in St.Fiden (heute ein Stadtteil von St.Gallen). Voigt kannte diesen Konrad Burkhardt aus seinem früheren Aufenthalt von 1851/52 bestens, denn er logierte damals schon bei ihm, als er Geselle in der Maschinenfabrik St.Georgen war. Burkhardt ist vermutlich ebenfalls dort beschäftigt gewesen. 1857 hatte die Firma Burkhardt ca. 15 Mitarbeiter.¹² Am 8. Mai 1857 meldete sich Albert Voigt auf dem Polizeiamt Tablat, das für St.Fiden zuständig war, nach St.Gallen um. Der entsprechende Eintrag im Wanderbuch lautet wörtlich: *„Steht dahier in Arbeit u. geht nach St.Gallen in's Logis“*.¹¹

Er lernte bald nach Ankunft Rosa Feller kennen, eine junge Frau aus Niederbayern, die dort tätig war. Die beiden schrieben sich Briefe, auch wenn sie in der gleichen Stadt wohnten, und erzählten sich darin Lebensstationen. Aus der Zeit von Juni 1857 bis Ende 1860 sind viele dieser Briefe erhalten und konnten im Original für die Erschließung der darin enthaltenen Informationen zu den Ereignissen um die Stickmaschinen genutzt werden. Es ist bezeichnend, dass Albert während der Aufenthaltszeit in St.Gallen gegenüber Rosa seinen Auftrag geheim hielt und immer nur von einer „Mission“ sprach, die er im Auftrag zu erfüllen gehabt hätte. Erst im Dezember 1857 erzählte er ihr im Nachhinein konkret von seiner Aufgabe mit der großen Bitte, über diese Dinge mit niemandem zu sprechen, denn Rosa arbeitete ja weiterhin in St.Gallen. So wissen wir jetzt, dass er von Schnorr absolute Handlungsvollmacht bekam und mit reichlich Bargeld ausgestattet wurde. Der ursprüngliche Auftrag war die Beschaffung einer Stickmaschine. Voigt gelang es sogar, zwei Stück zu kaufen und zusätzlich auch gleich noch einen erfahrenen Sticker aus dem Toggenburg zur Übersiedlung zu gewinnen. Die Kontaktabahnung zu diesem kam vermutlich über Burkhardt zustande.

Über die Anwerbung des Schweizers gibt es eine authentische Überlieferung aus dem Nachlass des Komponisten und Pianisten Bertrand Roth, der der Sohn dieses Stickers war und als Dreijähriger mit nach Plauen übersiedelte. Zu seinem 70. Geburtstag im Jahre 1925 wurde ihm eine Straße im Plauener Stadtteil Preißelpöhl gewidmet. Die Niederschrift ist undatiert, muss aber vor 1921 entstanden sein. Bertrand schreibt wörtlich: *„Im Herbst 1857 geschah etwas Außergewöhnliches. Ein Herr aus Sachsen, Albert Voigt, fragte bei Friedrich Roth an, ob er geneigt wäre, nach Plauen zu übersiedeln, um dort bei der Fa. Schnorr & Steinhäuser die Maschinenstickerei als Stickmeister einzuführen und zu leiten. Als Gehalt wurden bei freier Wohnung und Heizung 1500 G, sich jährlich um 300 G steigend bis 2400 G, geboten. Auch Nebenverdienste wurden in Aussicht gestellt. Nach mehrtägiger Überlegung entschloß sich Friedrich zur Annahme dieser Stellung“*.¹³

Da Albert Voigt am 16. September 1857 von St.Gallen abreiste, dürfte dieser Besuch in Degersheim bei der Familie Roth noch im August stattgefunden haben. Keiner ahnte zu diesem Zeitpunkt, dass später Albert Voigt der Schwiegervater von Bertrand Roth werden sollte. Interessant ist auch, dass das Gehalt noch in Gulden vereinbart wurde, obwohl zu diesem Zeitpunkt in der Schweiz schon der Franken und im Deutschen Zollverein der Vereinstaler galt. Ein Gulden entsprach 2,10 Franken. Aus jener Zeit sind keine Warenkörbe zum Kaufkraftvergleich bekannt. Es lässt sich jedoch sagen, dass das Gehalt für Schweizer Verhältnisse sehr hoch war. Zum Beispiel erhielt Isaak Gröbli — der spätere Erfinder der Schiffchenstickmaschine — zur gleichen Zeit als technischer Leiter einer Jaquardweberei in Altstätten nur 1800 Franken als Jahreseinkommen.¹⁴

Die große Geheimhaltung der Maschinenbeschaffung lässt sich nur dadurch plausibel erklären, dass die Schweizer Stickereifabrikanten auf die wenigen Stickmaschinenhersteller Druck ausübten, die Maschinen nicht ins Ausland zu verkaufen. Ob evtl. dazu ein privatrechtlicher Beschluss des Kaufmännischen Direktoriums St.Gallen (= Handels- und Gewerbekammer) vorlag, wurde nicht recherchiert. Im Staatsarchiv St.Gallen konnten keinerlei Hinweise gefunden werden, dass es für die

fragliche Zeit jemals ein Schweizer Ausfuhrverbot für Textilmaschinen gegeben hat. Auch in den Akten des Regierungsrates (= Kantonsregierung) ist dieser Maschinenexport am Zoll vorbei nicht dokumentiert.¹⁵ Insofern ist diese heimliche Aus- und Einfuhr auch kein „Schmuggel“ gewesen, denn dieser Begriff gilt per definitionem nur für das gesetzwidrige Verbringen von Waren über Grenzen.

Die Legenden wollen wissen, dass Voigt und Roth in einem Ruderboot mit den Maschinenkisten „bei Nacht und Nebel“ über den Bodensee gekommen seien. Tatsächlich war Voigt lange vor den Kisten bereits wieder in Sachsen zurück; Roth brach erst nach Weihnachten 1857 in Degersheim auf. Voigts Wanderbuch enthält unter dem 13. September 1857 folgenden Eintrag des Polizeiamtes St.Gallen: „Arbeitete mit bester Zufriedenheit zu hier und geht nun pr. Eisenbahn direkt in seine Heimath zurück“.¹¹ Am 17. September 1857 traf Voigt nach einer 28-stündigen Fahrt mit dem „Courirzug“ von Lindau am Bodensee kommend um 17 Uhr in Plauen ein. Er verbrachte den Abend zum Geschäftsgespräch bei Schnorr und reiste bereits am nächsten Tag weiter nach Kändler zur Schwester und zum Schwager, von wo er ja Ende März zu dieser Beschaffung aufgebrochen war. Albert Voigt war also 5½ Monate von Anfang April bis Mitte September 1857 in der Schweiz. Er reiste Ende September 1857 von Kändler aus einige Tage zu seiner Mutter in Neukirchen bei Nossen und zu einem Freund in Dresden. Ab Anfang Oktober ist er zur Fortsetzung seines Studiums wieder in Chemnitz gewesen.¹⁰

Die Umgehung des Schweizer Zolls beim Transport der Kisten kann nur damit erklärt werden, dass man eine Rückinformation von Zollbeamten an die Stickereifabrikanten bzw. an das Kaufmännische Direktorium befürchtete, weil ja über die Ein- und Ausfuhren Buch geführt wurde. Mit einem Blick in die damaligen Zolltarife der Schweiz und des deutschen Zollvereins kann man ausschließen, dass man sich die Zollgebühren ersparen wollte. Diese waren nämlich für diese Warengruppe sehr niedrig.^{16, 17} Bei Entdeckung des heimlichen Transports wäre auch die Geldstrafe („Zollbuße“) nur marginal ausgefallen. Die Kisten gelangten jedenfalls unbemerkt am Zoll vorbei von der Ostschweiz über den Bodensee nach Bayern.

Auch wenn dieser Transportabschnitt spekulativ bleiben muss, wurde recherchiert, auf welche „Infrastruktur“ Albert Voigt zurückgreifen konnte. Dazu an dieser Stelle nur soviel: Offenbar gab es dafür geeignete Speditionsfirmen oder auch Einzelpersonen, die das auch mit einer gewünschten heimlichen Ausfuhr abwickelten. Dass es damals Schleichhandel von der Schweiz über den Bodensee gegeben hat, ist in einer Akte der Bayerischen Generalzolladministration belegt.¹⁸ Insofern ist selbst so ein heimlicher Transport nicht ganz ungewöhnlich gewesen. Durch die klimatischen und geografischen Besonderheiten des Sees als Wärmespeicher ist die häufige Nebelbildung am Bodensee im Herbst und Winter erklärbar und wohlbekannt. Man brauchte also nur auf eine solche geeignete neblige Nacht zur Überfahrt zu warten. Als Transportmittel über den See kam der dort seit Jahrhunderten in Gebrauch gewesene Lastensegler („Lädine“) in Frage. Er war bis zu 33 m lang, hatte einen Flachboden für seichte Gewässer sowie einen Mast mit einem großen Rahsegel und oft auch einen Ladebaum. Die Tragfähigkeit reichte bis zu 120 t. Bei Flaute konnte man die Lädinen rudern oder ufernah staken. Je nach Schiffsgröße wurden vier bis sechs Schiffsleute benötigt, die je ein Ruderblatt im Stehen bewegten. Aus technischer Sicht waren also die Maschinenkisten als Schiffsfracht für diese Lädinen kein Problem. Eine Replik dieses Schiffstyps kann in Immenstaad am Bodensee besucht und benutzt werden. Die Kisten kamen dann von Lindau als Bahnfracht nach Plauen; seit 1854 bestand ja zwischen Lindau und Leipzig eine durchgängige Eisenbahnverbindung.

Ankunft, Aufbau und Inbetriebnahme der ersten zwei Stickmaschinen

Wann kam nun die Stickmaschinen-Fracht in Plauen an? Albert Voigt schrieb dazu in einem seiner Briefe an Rosa Feller nur, dass die Kisten „*viel früher als erwartet*“ eintrafen.¹⁰ Das genaue Ankunftsdatum der Maschinenkisten aus der Schweiz ist uns nur aus Berichten zum 25-jährigen Jubiläum dieses Tages aus einer Zeitungsnotiz vom 28. Oktober 1882 im „Vogtländischen Anzeiger und Tageblatt“ sowie dem Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer Plauen bekannt: Es war der 27. Oktober 1857.^{19, 21} Da die Protagonisten Voigt, Schnorr und Steinhäuser 1882 noch lebten und die „Sächsische Stickmaschinenfabrik vormals Albert Voigt“ an diesem Jubiläumstag aus Kappel bei Chemnitz auch ihre 3000. Stickmaschine mit Girlanden geschmückt an die Plauener Stickerei Gebrüder Gräf schickte, dürfte das Datum wohl den Tatsachen entsprechen.²⁰ Die Maschinenkisten blieben zunächst unausgepackt stehen bis Albert Voigt Mitte Dezember 1857 nach Plauen kam und die erste Maschine – auch über Weihnachten hindurch – montierte und

betriebsbereit aufstellte.¹⁰ Das Gebäude dazu wurde in Sichtweite des Firmensitzes der Fa. Schnorr & Steinhäuser auf der Hofwiese (heutige Hofwiesenstr. 7) neu errichtet. Die Bauakte im Stadtarchiv Plauen setzt erst 1863 ein, so dass sich der anfängliche Baufortschritt nicht exakt rekonstruieren lässt. Albert Voigt scheint diese Montagezeit Ende Dezember schon länger vorher so geplant und abgestimmt zu haben, da der Sticker Friedrich Roth ja erst ab Neujahr 1858 in Plauen verpflichtet wurde. Bertrand Roth schreibt in seinen Jugenderinnerungen über den Vater: *“[...] und reiste nach Weihnachten zunächst allein nach Plauen i.V. Am 1. Januar 1858 trat er die Stellung dort an“*.¹²

Diese Plauener Firma Schnorr & Steinhäuser nahm damit – nach der eingangs erwähnten kurzen Episode der Heilmann’schen Stickmaschine in den 1830er Jahren – als erste deutsche Stickerei die maschinelle Plattstichstickerei auf.²¹ Zur wirtschaftsgeschichtlichen Einordnung der Anwerbung eines erfahrenen Stickers aus der Schweiz sei auf die Betrachtungen von Fremdling verwiesen.²²

Die Ehefrau Anna Roth kam dann mit den drei Kindern zu Ostern nach Plauen. Aus der Anmerkung von Bertrand Roth, dass die Familie zunächst für kurze Zeit in der Neustadt wohnte und erst von dort in die Dienstwohnung in der Stickerei umzog, läßt sich vermuten, dass der Neubau selbst Ende März 1858 noch nicht ganz fertig war, auch wenn im Erdgeschoss bereits eine Stickmaschine im Gange war.¹² Die genaue Montageabschlusszeit kennen wir aus einem Eintrag im Notizbuch Albert Voigts: Am 8. Januar 1858 wurde der Aufbau der ersten Stickmaschine vollendet.²³ Da man ja zwei Maschinen kaufte, benötigte man auch gleich noch einen weiteren Sticker. Friedrich Roth lehrte dazu den Plauener Julius Clemens Albert an. Später war Albert mit eigener Stickmaschine als Lohnsticker und übrigens auch als Stadtverordneter aktiv.¹⁹ Aus der gleichen Liste im Notizbuch von Voigt kennen wir ebenso für die zweite Maschine den Montage-Abschlussstag: 19. Mai 1858. Auffallend ist der große Zeitunterschied, obwohl ja alle Teile bereits vorlagen. Dafür gibt es eine ganz plausible Erklärung: Albert Voigt musste zunächst in Chemnitz bis Ostern 1858 sein Studium fortsetzen. Nach erfolgreichem Abschluss mit Silbermedaille trat er dann als Mechanikus in die Fa. Schnorr & Steinhäuser ein und baute die zweite Maschine auf. Anschließend setzte er sich mehrere Wochen selbst an die Stickmaschine, um alle Details des Maschinenstickens auch als Mechanikus verstehen zu lernen.¹⁰ Diese eigenen Stickerfahrungen sollten ihm später noch sehr hilfreich sein.

Leider ist der Verbleib des noch 1907 in Plauen aus dem Besitz des Oberlehrers A. Liebold ausgestellten Bildes dieser beiden ersten Schweizer Stickmaschinen unbekannt. Auch sonst konnte von diesen Stickmaschinen aus den 1850er und 1860er Jahren gegenwärtig weder ein Foto noch eine Zeichnung aufgefunden werden. Die Stickmaschinen, die aus der Schweiz nach Plauen kamen, hatten eine Stickbreite von 6¼ sächsischen Ellen (= ca. 3,5 m) und besaßen in zwei Etagen übereinander 2 x 88 Sticknadeln im Abstand von 1½ Pariser Zoll (= ca. 4 cm), was einem so genannten 6/4-Rapport entspricht.²⁴ Die Gesamtbreite der Maschine gab Kohl in seinem Reisebericht von 1855 mit ca. 12,5 Pariser Fuß an;⁴ das sind ca. 4 m.

Albert Voigt wird erneut in die Schweiz entsandt

Während der Recherchen wurde relativ früh offenkundig, dass Albert Voigt im Auftrag seiner Prinzipale Schnorr und Steinhäuser von Anfang Juli bis Anfang November 1858 nochmals in der Schweiz weilte. Das gab natürlich zunächst Rätsel auf. Die Auflösung fand sich dann wieder in Alberts Briefen an seine Freundin Rosa sowie dem Notizbuch. Es kann schon erstaunen, dass dieser Zeitabschnitt absolut nicht in die Legenden einging und offenbar mit der Zeit in Vergessenheit geriet. Und es ist auch belegt, dass Voigt zunächst von seinen Prinzipalen gefragt wurde, ob er selbst die Maschine nachbauen könnte, wozu er sich aber nicht entschließen konnte.¹⁰ Anscheinend fühlte er sich als gewissenhafter Techniker dazu noch nicht reif und erfahren genug. So reiste Gustav Steinhäuser kurz nach Vollendung der zweiten Maschine in die Schweiz zu Burkhardt, um über die Lieferung weiterer Maschinen zu verhandeln! Steinhäuser dürfte für die kaufmännische Seite in der Firma verantwortlich gewesen sein; er wurde ja später Bankier. Zurück kam er mit einem Vertrag über zehn Maschinen, die bis Ende 1859 geliefert werden sollten. Dazu musste auch vorher die Fabrik um weitere Gebäude erweitert werden.

Gustav Steinhäuser äußerte an Albert Voigt auch noch eine Bitte, die aus einem der Briefe von Albert an Rosa wörtlich zitiert werden soll: *„[...] er ersuchte mich dringend, doch selbst wieder heraus zu gehen, um den Bau der Maschinen persönlich zu überwachen, Reisespesen p.p. sollten mir gern vergütet werden. – Was war zu thun? Du kennst meine Sympathien, und wenn ich auch im Hintergrunde noch einem andern Beweggrund zu dieser Aufforderung zu erblicken glaubte, (man fürchtet, ich würde auch allenfallsigen Concurrenten die Hand bieten) so war sie doch an sich ehrenvoll und das ganze Verhalten der Herren S. u. St. zu nobel – ich willigte ein und reiste*

am 2^{ten} des Monats Abends 10 ½ Uhr von Plauen ab“.¹⁰ Für diese Reise wurde am 2. Juli 1858 vom Gerichtsamt Plauen für Albert Voigt ein Reisepass ausgestellt. Als Ziel wurde angegeben: „*St.Gallen und auch weiter in der Schweiz*“. Das aufgefaltete Doppelblatt ist etwas kleiner als das Format A 3. Da es damals noch keine Passfotos gab, wurden die Personenmerkmale ausführlich verbal beschrieben.²⁵ Am Ausstellungstag des Passes ist Albert Voigt noch am Abend abgereist und wurde von der in Plauen tätigen kleinen Schweizer Gruppe auf dem Bahnhof verabschiedet.¹⁰

Albert Voigt hatte offenbar auch genügend Zeit und Reisegeld, denn er wählte zur Anreise einen großen Umweg mit Zwischenaufhalten in 9 Tagen über Bamberg – Aschaffenburg – Frankfurt – Mainz – Karlsruhe – Freiburg – Basel – Zürich, weil er die Strecke über Nürnberg – Augsburg – Lindau ja schon mehrmals gefahren sei, wie er an Rosa schrieb. Auf der Rückseite des Passes ist der Aufenthalt in der Schweiz wie folgt bestätigt: „*Inhaber hält sich seit 11. Juli des Jahres klaglos dachier auf und geht nach Plauen. St.Gallen 5. November 1858 – Das Polizey-Amt*“.²⁵ Wie bereits ein Jahr zuvor, unternimmt Albert Voigt in dieser Zeit auch in der Schweiz ausgedehnte Reisen und Wanderungen; u. a. war er auch beim großen Eidgenössischen Sängerefest in Zürich.

Albert Voigt baut die weiteren Maschinen auf und bereitet gleichzeitig seine Firmengründung vor

Nach Rückkehr aus der Schweiz wohnte Voigt weiterhin mit der Familie Roth und einem Schweizer Dessinateur Wartmann im Firmengebäude auf der Hofwiese.¹⁰ Er stellte die weiteren zehn Stickmaschinen bis Februar 1860 auf und wartete die schon laufenden. Aus dem bereits erwähnten Notizbuch sind uns auch die genauen Fertigstellungstage dieser Maschinen bekannt. So wurde u.a. die dritte Maschine am 23. Dezember 1858 und die zwölfte am 20. Februar 1860 vollendet.²³ Eine Bestätigung dieser zusätzlichen Maschinen findet sich außerhalb der persönlichen Aufzeichnungen von Voigt in einem Vortrag von Louis Höppner vor dem Plauerer Gewerbeverein im März 1890.²⁶ Dort wurde irrtümlich jedoch von 18 zusätzlichen Maschinen gesprochen, obwohl es tatsächlich nur 10 waren. Auch sonst ist Voigt in der Stadt als Mechanikus gefragt gewesen.¹⁰ Damit dürfte er sich zusätzlich Geld verdient haben für seine zielstrebige Absicht, eine eigene Stickmaschinenfabrik zu gründen. Dazu hatte er auch mehrfach Schnorr den Vorschlag gemacht, diese Unternehmung gemeinsam zu wagen. Voigt bekam aber wohl klare Absagen, da sein Prinzipal offenbar nicht außerhalb der Textilbranche tätig werden wollte.

So bereitete Albert Voigt im Jahr 1859 diese Firmengründung für sich allein vor und suchte zunächst in Plauen nach geeigneten Werkstatträumen mit Wasser- oder Dampfkraft als Antrieb für die Werkzeugmaschinen. Als er diese Räumlichkeiten nicht fand, kam er mit seinem Schwager in Kändler bei Limbach überein, sich dort bei ihm in der Rothen Mühle in absehbarer Zeit einzumieten. Voigt reiste 1859 auch nach Dresden, um möglichst die Erteilung eines sächsischen Patents für die Schweizer Maschinenfabrik St.Georgen bei St.Gallen – in der er ja 1851/52 auf seiner Gesellenwanderschaft tätig war – für eine spezielle Stickmaschine zu verhindern. Er sei aber zu spät gekommen, wie er seiner Rosa darüber schrieb. Dieses Patent schien Voigt in seinen eigenen zukünftigen Produktionsplänen recht zu stören. Die Maschinenfabrik St.Georgen hatte sich für die Patentanmeldung in Sachsen als Vertreter keinen geringeren als Richard Hartmann aus Chemnitz gewählt.²⁷

Der Legende nach soll recht bald nach Ankunft der Maschinen Johann Conrad Dietrich als Freund von Albert Voigt aus der Schweiz nach Plauen gekommen sein und bei der Montage mitgewirkt haben. Nur wußte man nicht, wo sich die beiden kennengelernt haben und wann Dietrich geboren war. Auch für den angeblichen Geburtsort „Wetzikon“ war kein Beleg bekannt. Daher wurde auch dazu nach Primärbelegen recherchiert. Der Todesanzeige im Vogtländischen Anzeiger und Tageblatt vom 3. Mai 1913 war die letzte Wohnadresse zu entnehmen, und darüber konnte dann im Einäscherungsbuch des Friedhofs Dresden-Tolkewitz das Geburtsdatum und der Geburtsort gefunden werden: Johann Conrad Dietrich wurde am 8.11.1833 in Volketswil im Kanton Zürich geboren. Er war also 4 Jahre jünger als Albert Voigt. Weiterhin unbekannt bleibt, wann und wo sich Voigt und Dietrich in der Schweiz kennenlernten sowie wo er dort beschäftigt war. Johann Conrad Dietrich kam erst am 30. Dezember 1859 mit dem Frühzug um 4 Uhr in Plauen an. Albert Voigt holte ihn am Bahnhof ab.¹⁰ Wie aus den bereits mehrfach erwähnten Briefen von Albert an Rosa hervorgeht, bemühte er sich wohl schon länger bei seinen beiden Prinzipalen um personelle Unterstützung für sich als Mechanikus der Firma und bezeichnete Johann Conrad als seinen Helfer. Vielleicht wurde ja dieser Bitte erst stattgegeben, als Albert Voigt ankündigte, nach Aufbau der zwölften – und damit letzten – Schweizer Maschine Abschied von Plauen zu nehmen. Nach der o.g. Fertigstellungsliste im

Notizbuch Albert Voigts konnte Johann Conrad Dietrich nur an der Montage der letzten drei Maschinen mitgewirkt haben. Ende Februar 1860 verließ Albert Voigt Plauen in Richtung Kändler, um nun die Vorbereitungen zur eigenen Fabrikgründung in die Tat umzusetzen.¹⁰

Maschinenstickerei und Stickmaschinenbau etablieren sich in Sachsen

Für Schnorr und Steinhäuser vermutlich unerwartet verließ Johann Conrad Dietrich bereits bald wieder deren Firma und wechselte am 11. April 1860 zu Albert Voigt.¹⁰ So hielt er sich also nur 3½ Monate in Plauen auf. Vom 27.- 29. Mai 1860 bekam Albert Voigt in seiner jungen Firma in Kändler freundschaftlichen Besuch aus Plauen durch Stickmeister Friedrich Roth.¹⁰ Vom 6. bis 11. August 1860 reiste Voigt nochmals kurz in die Schweiz für ein Geschäftsgespräch in Wintherthur. Bei der Zwischenübernachtung in St.Gallen traf er sich auch mit Burkhardt.¹⁰

Albert Voigt und Rosa Feller haben am 15. November 1860 in Pleiße geheiratet. Nur wenige Tage später wurde die erste Maschine der Fa. Albert Voigt am 20. November ausgeliefert.²⁴ Der Kunde dieser Maschine ist in Primärdokumenten nicht überliefert; die Fa. Schnorr & Steinhäuser gehörte aber mit zu den ersten Bestellern, denn Gustav Steinhäuser weilte dazu im Juli 1860 extra in Kändler.¹⁰

Ab Ende 1860 hatte man bei Schnorr & Steinhäuser zu den 12 Maschinen aus der Schweiz noch Maschinen aus der Produktion von Albert Voigt im Einsatz und so die Firma immer wieder erweitert. Anfang 1863 war die Firma mit 39 Maschinen die größte von insgesamt 16 Maschinenstickereien in Sachsen. Dies entsprach zu diesem Zeitpunkt 40 % aller Stickmaschinen im Land.²⁸ Nach 1863 sind keine Einzelstatistiken pro Firma mehr bekannt; es wurde dann nur noch jährlich die Anzahl der Stickmaschinen und Stickereifabrikanten je Ort erfasst. Es läßt sich aber unschwer sagen, dass Schnorr & Steinhäuser für längere Zeit noch die größte deutsche Stickerei mit Plattstich-Stickmaschinen blieb.

Die einzigartigen Erfahrungen, die Voigt während seiner Gesellenzeit in der Schweiz, seinen mehrmonatigen Aufenthalten 1857 und 1858 beim Schweizer Stickmaschinenhersteller Burkhardt sowie dann in der Plauener Zeit während des Aufbaus und der Betreuung der 12 Stickmaschinen erlangen konnte, waren das beste Fundament für seinen weiteren Weg als einer der Industriepioniere des 19. Jahrhunderts in Sachsen. Bereits 1862 meldete er sein erstes eigenes Patent an: „*Verbesserungen an Schweizer Stickmaschine*“.²⁹ Seine 100. Maschine lieferte er schon im August 1864 ab, als bereits 40 Arbeiter beschäftigt wurden.²⁴ Er sollte bis 1879 der einzige Stickmaschinenhersteller in Sachsen bleiben. Für weitere Details seiner Lebens- und Firmengeschichte sowie der Mitwirkung seiner Frau Rosa sei auf Naumann verwiesen.³⁰

Im Jahr 1881 kehrte Johann Conrad Dietrich nach Plauen zurück und gründete zusammen mit seinem Namensvetter Herrmann Dietrich die Stickmaschinenfabrik „J.C. und H. Dietrich“, aus der sich dann später die Vogtländische Maschinenfabrik AG (VOMAG) als einer der weltweit größten Stickmaschinenhersteller entwickelte.

Danksagung

Diese Arbeit wäre ohne die freundliche Unterstützung vieler Personen nicht möglich gewesen, die dem Autor beim Aufspüren von Belegen behilflich waren bzw. Archivalien und Digitalisate zugänglich machten sowie ihn bei der Transkription und kritischen Korrekturlesung unterstützten. Insbesondere sollen genannt werden: Prof. Dr. Dr. Friedrich Naumann, Chemnitz; Marcel Müller, Staatsarchiv St.Gallen; Gitta Hassler, Stadtarchiv der Politischen Gemeinde St.Gallen; Stephan Luther, Archiv TU Chemnitz; Martina Röber, Stadtarchiv Plauen; Gisela Strobel, Industriemuseum Chemnitz; Dr. Falkmar Krause, Solingen; Fritz Ruch, Degersheim SG; Martin Groebli, Zürich.

— Ihnen allen gilt ein herzlicher Dank! Heino Strobel

Literatur- und Quellenverzeichnis

¹ Strobel, Heino: Die Anfänge der Maschinenstickerei im Vogtland und Westerzgebirge.

In: Vogtländische Heimatblätter. - Chemnitz, Bd. 32.2012, 3, S.17-21.

² Anonymos: Wie die Maschinenstickerei über Chemnitz nach Plauen kam.

In: Chemnitzer Tageblatt und Anzeiger 56.1903, Nr. 247, Morgen-Ausgabe, 31.05.1903. - Chemnitz.

- 3 Kohl, Friedrich: Bericht über die auf einer technischen Reise, vorzugsweise in den Kantonen St.Gallen und Appenzell, gemachten Beobachtungen, eingereicht mit Schreiben vom 19. März 1856.
In: Acta Kohl. SächsStA, HStA Dresden, 10736 Ministerium des Innern, Nr. 5752, Bl. 80 - 107.
- 4 Ebd., Bl. 95
- 5 Ebd., Bl. 97.
- 6 Ebd., Bl. 99.
- 7 Wieck, Friedrich Georg: Industrielle Zustände Sachsens. - Chemnitz 1840, S. 328.
- 8 Tagblatt der Stadt St.Gallen.- St.Gallen, 1855, Nr. 162, 13. Juli 1855 ff.
- 9 Delabar, Gangolf: Bericht über die Weltindustrierausstellung zu Paris im Jahr 1855.
In: Verhandlungen der St.Gallisch Appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft. - St.Gallen 1856, S. 379.
- 10 Voigt, Albert: Briefe an Rosa Feller aus den Jahren 1857 bis 1860. - (unveröffentlicht).
- 11 Voigt, Albert: Wanderbuch. S. 24 - 25.
[vom Gerichtsammt Wilsdruff ausgestellt am 2. September 1850] - (unveröffentlicht).
- 12 Bolley, Pompejus: Bericht über die dritte schweiz. Industrie-Ausstellung in Bern 1857, S. 145. - Bern 1858.
- 13 Roth, Bertrand: Lebenserinnerungen bis 1875. [vor 1921, Autograph, S. 5 - 6].
In: Nachlass Bertrand Roth. - Stadtarchiv Plauen.
Vgl.: Ruch, Fritz: Bertrand Roth. Musikverlag Pan AG. - Zürich 1998, S. 15
- 14 Gröbli, Isaak: Lebenserinnerungen bis ins Jahr 1861.
[1915, Abschrift vom Autograph durch den Urenkel Martin Groebli, S. 16] - (unveröffentlicht).
Vgl.: Rüst, E.: Isaak Gröbli. In: Schweizer Pioniere der Technik. - Zürich 1920, S. 16.
- 15 Müller, Marcel: Persönliche Mitteilung (E-Mail) aus dem Staatsarchiv St.Gallen vom 10.03.2010.
- 16 Bundesgesetz über das Zollwesen nebst Zolltarif vom 30. Juni 1849. - Bern 1849.
- 17 Vereins-Zolltarif. - Nürnberg 1834.
- 18 Akt "Schmuggel im Zollamtsbezirk Lindau 1853-1862".
BayHStA München, Generalzolladministration 11282, Bl. 11 - 13.
- 19 Vogtländischer Anzeiger und Tageblatt. - Plauen, 94.1882, Nr. 252, 28. Oktober 1882, S. 4.
- 20 Ebd., S. 2.
- 21 Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer zu Plauen von dem Jahre 1882. - Plauen 1883, S. 127 f.
- 22 Fremdling, Rainer: Die Rolle ausländischer Facharbeiter bei der Einführung neuer Techniken im Deutschland des 19. Jahrhunderts (Textilindustrie, Maschinenbau, Schwerindustrie).
In: Archiv für Sozialgeschichte. - Bonn, Bd. 24.1984, S. 1-45.
- 23 Voigt, Albert: Notizbuch. [Eintragungen im Zeitraum 1854 - 1860, nicht paginiert]. - (unveröffentlicht).
- 24 Sächsische Stickmaschinen-Fabrik vormals Albert Voigt Kappel-Chemnitz Sachsen.
Ihrem hochgeschätzten Chef Herrn Albert Voigt in dankbarer Anerkennung und Verehrung. Die Beamten der Sächsischen Stickmaschinen-Fabrik. Kappel, im April 1885. - Kappel-Chemnitz. - (unveröffentlicht).
[nicht paginiert; Standort des Firmenschrift-Unikats: Industriemuseum Chemnitz].
- 25 Voigt, Albert: Reisepass. [vom Gerichtsammt Plauen ausgestellt am 2. Juli 1858] - (unveröffentlicht).
- 26 Höppner, Louis: Vortrag über die Entwicklung der Industrie in Plauen durch die Appretur-Anstalten, gehalten im Gewerbeverein am 6. März 1890 im Hotel „Wettiner Hof“.
In: Vogtländischer Anzeiger und Tageblatt. - Plauen, 102.1890, Nr. 63, 18.03.1890, S. 9 -10.
- 27 Patent Nr. 1042: „auf eine doppelte Stickmaschine“ erteilt am 1. Juli 1859,
Patentinhaber: Richard Hartmann Maschinenfabrik Chemnitz für die Maschinenwerkstätte und Eisengießerei St.Georgen bei St.Gallen.
In: SächsStA, HStA Dresden, 10736 Ministerium des Innern, Nr. 23180 (Patent-Register 1839 - 1863).
- 28 Hülße, Julius Ambrosius: Bericht vom 29.3.1863 an das Kgl. Ministerium des Innern, Stickmaschinen betr.
SächsStA, HStA Dresden, 10736 Ministerium des Innern, Nr. 6022.
- 29 Patent Nr. 1404: „auf Verbesserungen einer schweizer Stickmaschine“ erteilt am 26. März 1862,
Patentinhaber: Albert Voigt in Kändler.
In: SächsStA, HStA Dresden, 10736 Ministerium des Innern, Nr. 23180 (Patent-Register 1839 - 1863).
- 30 Naumann, Friedrich: Fürchtegott Moritz Albert Voigt (1828 - 1895), Zum 100. Todestag des Chemnitzer Erfinders, Unternehmers und Begründers der deutschen Stickmaschinenindustrie.
In: Sächsische Heimatblätter. - Chemnitz, Bd. 41.1995, 3, S. 126 - 132.